Ausstellungen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **105 (2018)**

Heft 6: **Lehm : der Sprung zum urbanen Massstab**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

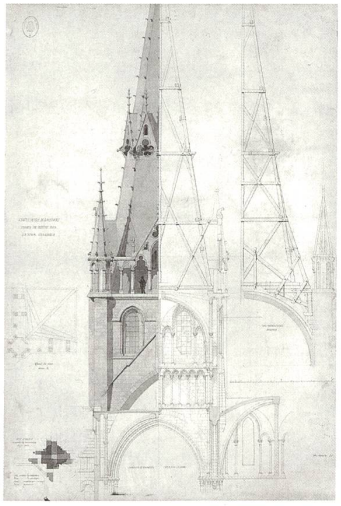
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

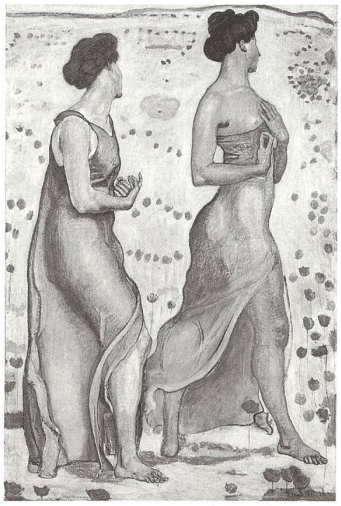
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch





Bunter Reigen an Objekten (von oben): Restaurierungsplan für die Kathedrale von Lausanne (nach 1872) von Viollet-le-Duc; Karaffe von Christopher Dresser (1879); Seidenstoff von Maison Chatel et Tassinari Lyon (1889); Ölgemälde *Die Empfindung I* (1901/02) von Ferdinand Hodler; Stuhl von Edward William Godwin (um 1885)

Bilder: Archives cantonales vaudoises; Oscar Graf Gallery, Bild: Jacques Pépion; Musée des Tissus Lyon, Bild: Pierre Verrier; Sammlung Christoph Blocher, Bild: Philipp Hitz (SIK-ISEA); Victoria and Albert Museum, London

Boulevard der optischen Kulinarik

Eine Ausstellung über die Blüten des 19. Jahrhunderts im Landesmuseum Zürich

Der Anspruch des Landesmuseums Zürich war ehrgeizig, als es sich daran machte, die *Suche nach dem Stil* in der durch technische Entwicklungen und soziale Umbrüche geprägten zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu präsentieren – einer Zeit, in der sich vieles veränderte: die Städte genauso wie die Alltagsgegenstände, das Handwerk und die Kunst. Doch statt einer Analyse bekommt man Infotainment, das sich in der vordergründigen «Suche nach Schönheit, Eleganz und Stil für Wohnungsinterieurs, alltägliche Produkte, Gemälde oder Gebäude» verliert, allerdings auf hohem Niveau. Dies dank einer Vielzahl von Meisterwerken und Kostbarkeiten: von Gottfried Sempers Architekturzeichnungen über Gemälde von Dante Gabriel Rossetti, Monet oder Hodler bis hin zu frühen Designobjekten von Christopher Dresser.

Die erste Weltausstellung

Die Besucher werden nach dem Aufstieg durch eine Hintertreppe im schwierig zu bespielenden Neubau gleich in die von Erneuerungen geprägte Welt der *Great Exhibition*, der ersten Weltausstellung, katapultiert. Diese fand 1851 im Crystal Palace, jenem temporär im Londoner Hyde Park errichteten Gebäude aus Gusseisen und Glas statt. Konzipiert wurde es von Joseph Paxton, der als Gärtner und Selfmademan vom schmucklos-funktionalen Gewächshausbau her kam. Dank seriell gefertigten, modularen Elementen konnte das über 500 Meter lange Gebäude in wenigen Monaten realisiert werden. Nicht einmal Parkbäume mussten gefällt werden. Sie wurden einfach in den riesigen, nur mit Metallsäulen und Textilien unterteilten gläsernen Innenraum integriert.

Gottfried Semper, der nach seiner Flucht aus Dresden damals in England lebte, erkannte anders als viele begeisterte Londoner das Revolutionäre dieses Gebäudes nicht. Unter anderem beanstandete er das Fehlen richtiger Wände. Dabei sind es gerade die massiven Mauern, die Sempers Bauten im Vergleich zum Crystal Palace konservativ erscheinen lassen, auch wenn sich – wie das ausgestellte Blatt des Winterthurer Rathauses zeigt – hinter Sempers steinernen, von der Antike und der Renaissance inspirierten Gebäudehüllen klare, fast schon modern anmutende Volumen mit rasterartigen Lochfenstern verbergen.

Mit Semper und dem Franzosen Viollet-le-Duc, der seine konstruktiven Neuerungen hinter neugotischen Fassaden verbarg, werden zwei Hauptexponenten von Neurenaissance und Neugotik in die Schau eingeführt, als kämen sie aus dem Nichts. Die ganze Vorgeschichte der Stildiskussion in England, Frankreich oder Deutschland wird ausgeblendet. Dass schon im Weimar der Goethezeit Friedrich Justin Bertuch die handwerkliche Kunstfertigkeit förderte und mit seinem *Journal des Luxus und der Moden* den Geschmack und die Stilsicherheit breiter Schichten heben wollte, wird ebenso verschwiegen wie Heinrich Hübschs 1828 erschienene, für Schinkel und für Semper gleichermassen wichtige Schrift *In welchem Style sollen wir bauen?* Auch die in der Stildiskussion wichtige Polychromie antiker Bauten wird in der Ausstellung allein mit Semper in Verbindung gebracht, ohne auf die entscheidende Vorarbeit des aus Köln stammenden Pariser Architekten Jakob Ignaz Hittorff hinzuweisen.

Technischer Fortschritt

Solche und andere Unterlassungen nähren die Vermutung, die Ausstellungsmacher hätten ihren Themenkreis nicht ausführlich durchleuchtet. Nicht einmal der zentrale Begriff «Stil» wird definiert. Höchst suggestiv ist dafür der Auftakt mit der ersten Weltausstellung. Diese machte einem Millionenpublikum die technischen Fortschritte Grossbritanniens, den ästhetischen Vorsprung Frankreichs und den Nachholbedarf der restlichen Welt bewusst. Während die Besucher die

---

Auf der Suche nach dem Stil. 1850–1900

bis 15. Juli 2018
Landesmuseum Zürich
www.nationalmuseum.ch

Katalog
Auf der Suche nach dem Stil. 1850–1900
Schweizerisches Nationalmuseum (Hg.)
Scheidegger & Spiess, Zürich 2018
80 Seiten, 54 farbige und 6 sw Abbildungen
20 × 24.5 cm, broschiert
CHF 29.–
ISBN 978-3-85881-580-4

cupolux
DIE TAGESLICHT-PIONIERE

DEUTSCHSCHWEIZ:
CUPOLUX AG
GLÄRNISCHSTRASSE 7
8853 LACHEN
TN +41(0)44 208 90 40

WESTSCHWEIZ:
CUPOLUX AG
RUE DE LA VERNIE 12
1023 CRISSIER
TN +41(0)79 633 76 09

TESSIN:
CUPOLUX AG
VIA ER CAPÈLE 5
6513 MONTE CARASSO
TN +41(0)79 350 82 23

CUPOLUX.CH CUPOLUX

neuartigen industriellen Erzeugnisse bestaunten, forderten Kritiker wie Semper, dass diese Produkte nicht nur zweckmässig, sondern auch «stilgerecht» gestaltet werden sollten. Dabei verstand er unter Stil eine praktische Ästhetik, deren Gesetze aus der Erfahrung und der Beobachtung hergeleitet werden müssen.

Um den Boom jener Jahre zu verdeutlichen, ist die Schau in Form eines auf die grossen Umwälzungen in Architektur und Städtebau hinweisenden Boulevards angelegt, der die Besucher zu den einzelnen Ausstellungsräumen leitet. Im ersten Saal werden technische Erfindungen vom Bügeleisen über das Telefon und die Glühbirne bis hin zum Fahrstuhl zelebriert. Industriell hergestellte Alltagsgegenstände, die als billige Massenware für breite Käuferschichten meist mit schlecht imitiertem Dekor verbrämt wurden und so ethisch und ästhetisch denkende Kritiker auf den Plan riefen, sucht man vergeblich. Einzig mit Schinkels legendärem gusseisernem Gartenstuhl, einem frühen Beispiel der Einheit von Funktion, Material, Konstruktion und Form, sowie einem zeitlos eleganten Bugholz-Drehfauteuil von Thonet wird angedeutet, wie sich mit Stil – also durchdachter Gestaltung – die Serienproduktion aufwerten liess.

Sinnstiftendes Kunsthandwerk

Als Antwort auf die Massenproduktion formierten sich in Grossbritannien das *Aesthetic Movement* und die von Architekten und Künstlern initiierte *Arts-and-Crafts*-Bewegung. Verbesserungen sollten die exakte Erforschung und Systematisierung der Stile aller Epochen und Kulturen bringen, wie sie Owen Jones in seiner *Grammatik der Ornamente* vorlegte. John Ruskin hingegen sah in der Natur, dem Mittelalter, vor allem aber im künstlerisch aufgewerteten Handwerk den Quell der Erneuerung. Dass mit elitärem Kunsthandwerk die grossen gestalterischen Probleme der Zeit von der Serienware bis zur Wohnungsnot nicht gelöst werden konnten, findet jedoch nicht einmal am Rande eine Erwähnung. Dafür werden Ruskins *Arts-and-Crafts*-Mitstreiter William Morris und Dante Gabriel Rossetti im anschliessenden «Salon» gefeiert, in welchem mit hochkarätigen Exponaten so unterschiedliche Künstlergruppen wie die Präraffaeliten und die Impressionisten, aber auch Kunstströmungen wie der Orientalismus, der Japonismus und der Symbolismus präsentiert werden.

Danach ist man zurück auf dem Boulevard, studiert Hausfassaden und bewundert die Nachbildung des ersten Autos von Carl Benz (1886) oder alte Zweiräder, bevor man in fünf Nebenräumen in der ganzen Vielfalt des Kunsthandwerks zwischen Historismus und Jugendstil schwelgen darf. Wirken die historischen Stilen verpflichteten Möbel und Pokale oft schwer, so verströmen japanisch inspirierte Vasen und Teekannen schon ähnlich moderne Klarheit wie die von der Wiener Werkstätte produzierten Luxusobjekte von Josef Hoffmann oder Koloman Moser. Endgültig den Schwulst des 19. Jahrhundert hinter sich liess der geniale Christopher Dresser, der erste Designer im modernen Sinn, der hochwertige Serienprodukte wie Teeservices, Glaskaraffen oder Tapeten für über 30 Produzenten von Tiffany bis Wedgwood entwarf.

Dresser nahm eine Entwicklung vorweg, die im deutschsprachigen Raum bald schon über den Werkbund zum Bauhaus führen sollte, das die Gestaltung unter dem Slogan «Kunst und Technik» vom «dekorativen Schleim» (Sigfried Giedion) und damit vom historischen Stilbegriff befreien wollte. Doch schon 1932 wurde dieser durch die Ausstellung *International Style* im New Yorker MoMA im Bereich der Architektur rehabilitiert. Statt diese Spur in einem Epilog anzudeuten, verliert sich die Schau nach einem Umweg über die Kunstgewerbeschulen in einem fulminanten Schlussbouquet kostbarer Seidenstoffe, die mit heutigen Guipure-Stickereien aus St. Gallen sinnenfreudig ergänzt werden. Was dieser Abstecher in die Gegenwart mit dem eigentlichen Thema der Schau zu tun hat, bleibt ebenso rätselhaft wie die Präsentation der aus dem Besitz von Max Bill stammenden Sammlung von Émile Gallés Stangenvasen. So erweist sich die Ausstellung letztlich als ein schönes Potpourri, das mehr optische Kulinarik als wissenschaftliche Erkenntnis bietet. Da hilft auch der kleine Katalog mit seinen feuilletonistischen Aufsätzen nicht weiter.
— *Roman Hollenstein*